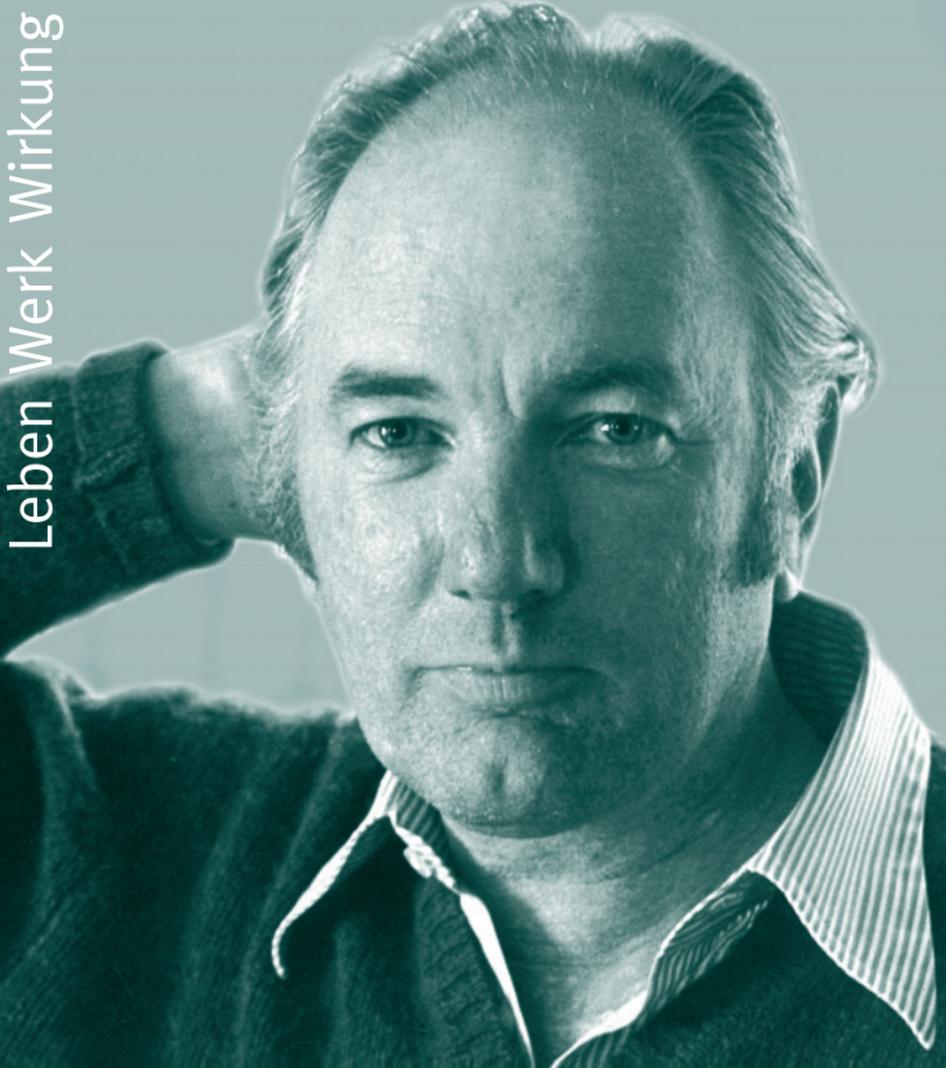


Thomas Bernhard

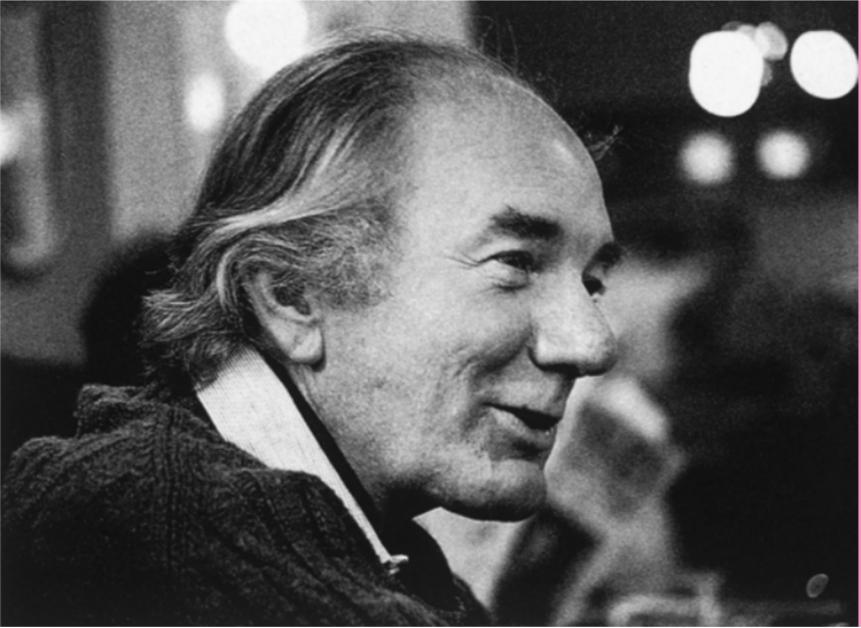
Manfred Mittermayer

Leben Werk Wirkung



Suhrkamp BasisBiographie

Manfred Mittermayer, geboren 1959, lebt in Oberndorf bei Salzburg. Er ist u. a. Autor mehrerer Bücher und zahlreicher Aufsätze sowie Gestalter von Ausstellungen über Thomas Bernhard, außerdem gehört er dem Herausgaberteam der 22-bändigen Thomas-Bernhard-Werkausgabe an. Er lehrt an der Universität Salzburg und arbeitet derzeit am Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie; der vorliegende Band entstand dort im Rahmen eines mehrjährigen Projekts zur Biographie Bernhards.



Thomas Bernhard

Suhrkamp BasisBiographie
von **Manfred Mittermayer**

Suhrkamp BasisBiographie 11 Erste Auflage 2006 Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Clausen & Bosse, Leck · Printed in Germany

Umschlag: Hermann Michels und Regina Göllner

ISBN 987-3-518-18211-6

Die Schreibweise entspricht den Regeln der neuen Rechtschreibung, Zitate wurden in ihrer ursprünglichen Rechtschreibung belassen.

Inhalt

- 7 Schreiben, was sonst niemand schreibt

Leben

- 9 Herkunft und frühe Kindheit (1931-1935)
12 Kindheitsjahre auf dem Land (1935-1944)
18 Internats- und Lehrzeit, Jahre der Krankheit
(1944-1951)
30 Als Journalist, als Student am Mozarteum und als Gast
auf dem Tonhof (1951-1960)
42 Der literarische Erfolg: Frühe Romane und Erzählun-
gen (1960-1968)
52 Ein streitbarer Autor: Politische und persönliche Aus-
einandersetzungen (1968-1979)
65 Der etablierte »Störenfried«: Das letzte Lebensjahr-
zehnt (1979-1989)

75 Werk

- 78 Lyrik

- 81 Prosa

Frost 81 – *Amras* 83 – *Verstörung* 84 – *Ungensch* 87 –
Watten. Ein Nachlaß 88 – *Das Kalkwerk* 88 – *Gehen* 90
– *Korrektur* 90 – Autobiographie (*Die Ursache. Eine*
Andeutung – *Der Keller. Eine Entziehung* – *Der Atem.*
Eine Entscheidung – *Die Kälte. Eine Isolation* – *Ein*
Kind) 93 – *Der Stimmenimitator* 97 – *Ja* 98 – *Die Bil-*
ligesser 99 – *Beton* 100 – *Wittgensteins Neffe. Eine*
Freundschaft 101 – *Der Untergeher* 102 – *Holzfällen.*
Eine Erregung 104 – *Alte Meister. Komödie* 106 – *Auslö-*
schung. Ein Zerfall 108

- 110 Stücke

Ein Fest für Boris 110 – *Der Ignorant und der Wahnsin-*
nige 112 – *Die Jagdgesellschaft* 113 – *Die Macht der Ge-*
wohnheit 114 – *Der Präsident* 115 – *Vor dem Ruhestand.*
Eine Komödie von deutscher Seele 116 – *Der Weltverbesse-*
rer 118 – *Am Ziel* 119 – *Der Schein trägt* 119 – *Der Thea-*
termacher 120 – *Ritter, Dene, Voss* 121 – *Heldenplatz* 121

- 123 **Wirkung**
124 »Nur die Übertreibung macht anschaulich«:
Thomas Bernhard und Österreich
128 »Jedes Wort ein Treffer«:
Thomas Bernhard international
132 »Ich ziehe die Furchen, die andern ernten die
Kartoffeln«: Bernhards Wirkung in der Literatur

Anhang

- 139 Zeittafel
144 Bibliographie
151 Personenregister
155 Werkregister
158 Bildnachweis

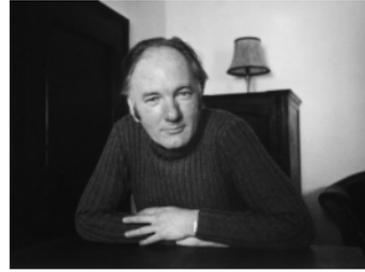
Schreiben, was sonst niemand schreibt

Kein Autor hat nach dem Zweiten Weltkrieg die österreichische Öffentlichkeit so sehr polarisiert, und kein Schriftsteller ist in diesem Land auch bei Menschen, die sich für Literatur nur wenig interessieren, so bekannt geworden wie Thomas Bernhard. Während er jedoch in seiner Heimat zunächst vor allem als Skandalschriftsteller wahrgenommen wurde, avancierte er im gesamten deutschsprachigen Raum und bald auch international zu einem hochgeschätzten Autor von Romanen, Erzählungen und Theaterstücken. Heute gehört sein Werk zur Weltliteratur: Thomas Bernhards Bücher sind in ca. 45 Sprachen übersetzt, seine Dramen werden auch in Südamerika und in Ostasien aufgeführt.

Ein Ereignis, das wesentlich zu Bernhards Ruf als kompromislosem Kritiker Österreichs beitrug, war der Skandal um sein Stück *Heldenplatz* 1988, in dem einer der Protagonisten feststellt, dass die Denkstrukturen des Nationalsozialismus in Österreich noch immer wirksam seien; die dadurch ausgelöste Diskussion war Teil der damaligen Auseinandersetzung des Landes mit der eigenen NS-Vergangenheit.

Doch schon Bernhards frühe Romane und Erzählungen hatten ihr Publikum herausgefordert. In einer Zeit allgemeinen Fortschrittsglaubens Mitte der sechziger Jahre schrieb hier jemand unbeirrbar von der Todesverfallenheit der menschlichen Existenz – »es ist alles *lächerlich*, wenn man an den *Tod* denkt«, lautet sein vielleicht am häufigsten zitierter Satz, den er 1968 in seiner Staatspreisrede äußerte.

Die von Bernhard in seinen Werken bevorzugte Form des Monologs zeichnet das Sprechen monomanischer Individuen aus, die unter ihrer Vereinzelung leiden und nicht aufhören können, darüber zu reden. Dafür entwickelte er eine unverwechselbare Schreibweise – eine kunstvoll rhythmisierte Sprache von hoher Musikalität. Zu Bernhards Beharren auf radikaler Individualität passte sein Lebensstil: Die zeitweilige Selbstisolation auf einem Bauernhof war Ausdruck eines lebenslangen Unabhängigkeitsdrangs, des konsequent verfolg-



8 Schreiben, was sonst niemand schreibt

ten Bestrebens, sich nie und von niemandem vereinnahmen zu lassen.

Ab 1970 eroberte er sich die Welt des Theaters. 18 abendfüllende Stücke schrieb er insgesamt, Tragikomödien über scheiternde Schriftsteller, Musiker und Schauspieler, über die Bedeutung von Kunst und Schönheit in einer kunstfeindlichen Zeit, aber auch Dramen über die Anmaßungen politischer und familiärer Macht.

Mitte der siebziger Jahre begann Bernhard mit dem Versuch, die entscheidenden Stationen seines Lebens in einer Autobiographie zu rekonstruieren. Der schonungslose Blick hinter die barocken Kulissen seiner Heimatstadt Salzburg führte zu ähnlich wütenden Reaktionen wie später bei *Heldenplatz*. Provokant wandte er sich gegen ein Bild, wie es in touristischen und kulturpolitischen Selbstdarstellungen dieser Stadt existierte: Er schreibe stets, »was niemand schreibt«, sagte er in einem Interview.

Auf komplizierte Weise greifen bei Bernhard Leben und Werk ineinander. Zahlreiche Hauptfiguren formte er nach dem Vorbild des Menschen, der seine Jugend prägte, nach seinem Großvater Johannes Freumbichler; die Nähe seiner Texte zu realen Personen und Ereignissen gab Anlass zu Aufregungen wie bei der Affäre um den Roman *Holzfällen*. Darüber hinaus macht die eigentümliche Übereinstimmung zwischen den Aussagen seiner literarischen Figuren und seinen eigenen Äußerungen einen Vergleich zwischen Wirklichkeit und Fiktion reizvoll – und schwierig: Bernhards Bücher sind keineswegs nur eine verkappte Selbstbeschreibung. Gleichzeitig war auch sein Auftreten in der Öffentlichkeit nie ganz frei von Stilisierung und Ironie. So erweist sich Bernhard als virtuoser »Theatermacher«, sein Werk als Vexierspiel zwischen existentieller Betroffenheit und Ironie. Vielleicht liegt gerade darin seine außergewöhnliche Anziehungskraft.

Leben

Herkunft und frühe Kindheit (1931-1935)

Unser Blick auf Bernhards Leben ist geprägt durch die zahlreichen Äußerungen, in denen der Autor der Öffentlichkeit ein Bild von seiner Herkunft und Entwicklung vermittelt hat – vor allem in seinen fünf autobiographischen Büchern *Die Ursache*, *Der Keller*, *Der Atem*, *Die Kälte* und *Ein Kind*. Vieles davon ist inzwischen durch Dokumente und Aussagen anderer bestätigt, manches als Stilisierung deutlich gemacht worden; für bestimmte Phasen der früheren Jahre sind wir bis heute auf Bernhards eigene Darstellung angewiesen. Auch die folgende Rekonstruktion muss sich auf diese wechselseitige Erhellung autobiographischer und dokumentarischer Lebenszeugnisse verlassen.

»Meine Mutter hat mich weggegeben. Ich bin in Holland, in Rotterdam, auf einem Fischkutter gelegen ein Jahr lang bei einer Frau. Meine Mutter hat mich alle drei, vier Wochen dort besucht. Ich glaub nicht, daß sie sehr viel für mich übriggehabt hat damals.« (TBL, S. 10) So charakterisiert Bernhard in dem Film-Monolog *Drei Tage* (1970) seine allererste Lebenszeit.

Tatsächlich erfolgte seine Geburt unter für Mutter und Kind äußerst schwierigen Umständen. Als die 26-jährige Hausangestellte Herta Bernhard 1930 schwanger wird, ist sie nicht verheiratet, und sie ist mit dem Kindesvater, dem Tischlergesellen Alois Zuckerstätter, dem sie in Henndorf im Salzburgerischen begegnet ist, auch nicht wirklich liiert. Doch sie fürchtet wohl nicht so sehr die gesellschaftliche Schande einer unehelichen Geburt; es ist vor allem die Angst vor der Reaktion ihres strengen Vaters, die sie dazu veranlasst, das Kind weit weg von daheim, in Holland, zur Welt zu bringen.

Johannes Freumbichler, die erste wichtige Bezugsperson im Leben seines Enkels Thomas Bernhard, ist ein weitgehend erfolgloser Schriftsteller aus dem Salzburger Flachgau, der zu dieser Zeit in Wien lebt. Geboren wurde er am 22. Oktober 1881 in Henndorf als Sohn eines Krämers und Viktualienhändlers. Das unglückliche Leben seines älteren Bruders Ru-

Der Großvater
mütterlicherseits



**Johannes
Freumbichler**

dolf endet 1902 im Freitod (Bernhard nimmt in seinem Werk mehrmals darauf Bezug); Freumbichler selbst geht in Salzburg auf die Staats-Oberrealschule, bricht den Schulbesuch aber vorzeitig ab. 1903 lernt er über Freunde aus einer Burschenschaft, u. a. den Freumbichler in einer engen, homoerotisch getönten Beziehung verbundenen Schriftsteller Rudolf Kasperek, die mit einem Salzburger Schneider verheiratete Anna Bernhard kennen. Sie verlässt ihren Mann und die beiden gemeinsamen Söhne und zieht zusammen mit Freumbichler nach Basel, in eine völlig ungesicherte Existenz außerhalb der verhassten bürgerlichen Zwänge.

Am 21. Dezember 1904 wird dort ihre Tochter Herta Bernhard geboren; sie trägt noch den Namen des erst nach ihrer Empfängnis von Anna Bernhard geschiedenen Ehemanns – ihr Sohn Thomas erhält also seinen Familiennamen von einem Mann, zu dem er nicht die geringste Beziehung hat. Nach der Tochter kommen noch zwei Söhne auf die Welt, der früh verstorbene Farald und Rudolf, Bernhards »Onkel Farald«, den die Familie nach seinem älteren Bruder nennt. Freumbichler versucht vergeblich, mit seiner Arbeit den literarischen Durchbruch zu schaffen. Es ist seine Lebensgefährtin Anna Bernhard, die als Haushälterin und Kinderpflegerin für das Notwendigste sorgt. Die gemeinsamen Wanderjahre und die Zeit in Wien, wo die Familie ab 1913 lebt, sind von extremer Not geprägt: »Einen inneren, unwiderstehlichen Drang zu arbeiten, zu ringen mit meinen künstlerischen Entwürfen – und vor Sorgen, Kummer und Arbeit nicht zu können!«, notiert Freumbichler um 1912. Auch die Tochter Herta muss als Serviererin, Hausgehilfin und Köchin zum Familienunterhalt beitragen. Dabei sind die harte Arbeit und die mangelnde Anerkennung für sie kaum zu ertragen, denn die durchaus eigenwillige junge Frau versteht sich keineswegs als die Dienstbotin, als die man sie behandelt. Aber sie widmet sich ganz der Unterstützung des geliebten Vaters; »als wären wir zusammen ein einziger Mensch der leben oder zugrunde gehen muß«, schreibt sie ihm um 1927.

Angesichts dieser bedrängten finanziellen Situation fährt Her-

11 Herkunft und frühe Kindheit (1931-1935)

ta Bernhard Anfang 1930 erstmals nach Holland, um dort Arbeit zu suchen. Als sie im Sommer desselben Jahres erneut nach Arnhem reist und dort merkt, dass sie schwanger ist, wagt sie es erst mit Verzögerung, dem Vater die Geburt des unehelichen Kindes anzukündigen: »Wüßte ich, daß Du, lieber Vater, mich lieber tot sehen würdest als verworfen und elend, so möchte ich mit Freuden für Dich sterben!«, schreibt sie an ihn (12. 9. 1930). Am 9. Februar 1931 kommt in Heerlen in einer auf ledige Mütter spezialisierten Entbindungsanstalt, eigentlich einer Hebammenschule, ihr Sohn Nicolaas Thomas Bernhard zur Welt.

Nachdem sie sich vergeblich darum bemüht hat, dass Alois Zuckerstätter den Sohn durch eine Heirat legitimiert, bricht sie den Kontakt ab; Bernhard wird seinen leiblichen Vater nie kennen lernen. Dem Wunsch der Mutter, mit ihrem Kind zusammen zu sein, steht nicht nur die Notwendigkeit entgegen, völlig auf sich allein gestellt den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern auch die Erwartung Freumbichlers, sie möge ihre finanziellen Zuwendungen an ihn nicht unterbrechen. Es tue »weh, über sein eigenes Kind nicht verfügen zu können, man darf das Kind nur ansehen, nicht aus der Wiege nehmen«, schreibt sie ihrem Vater über die Situation im »Kinderhuis« in Hillegersberg, in dem ihr Sohn nun untergebracht ist (28. 6. 1931).

Eine wohlhabende holländische Familie wäre zu einer Adoption bereit, doch Herta Bernhard unterzeichnet die Papiere nicht. Vermutlich im August 1931 kommt Thomas tatsächlich für kurze Zeit auf jenen Fischkutter im Rotterdamer Hafen, mit dem er später seine ersten Lebensmonate assoziiert.

Im Herbst 1931 bringt Herta Bernhard das Kind zu ihren Eltern nach Wien; sie selbst fährt noch einmal nach Holland, um dort weiterzuarbeiten, ehe sie im Mai 1932 – gegen den Willen ihres Vaters – endgültig ihrem Sohn nach Österreich folgt. »Zwei brauchbare Schulen«, lautet dessen Rückblick auf diese für immer traumatisierende Zeit: »das Alleinsein, das



Herta und
Thomas Bernhard
1933 in Wien

Wiener Jahre

12 Kindheitsjahre auf dem Land (1935-1944)

Abgeschnittensein, das Nichtdabeisein einerseits, dann das fortgesetzte Mißtrauen andererseits, aus dem Alleinsein, Abgeschnittensein, Nichtdabeisein heraus.« (TBL, S. 10) Bilder der Kälte, der Finsternis werden sein späteres Werk durchziehen, die frühe Verlassenheit wird in allen seinen Büchern zum Thema.

Von Anfang an hat Thomas Bernhard eine enge Beziehung zu seinem »Großvater mütterlicherseits«. In seiner Autobiographie schildert er später die gemeinsame Zeit in Wien, die ersten Jahre mit dem unablässig schreibenden Freumbichler, und er stilisiert dessen frühere Wanderjahre als »gefährliche Existenz« eines Anarchisten; »wie Kropotkin« sei er »immer gesucht und oft verhaftet und eingesperrt« gewesen (WA 10, S. 89) – tatsächlich resultierten Freumbichlers Probleme mit der Polizei eher daraus, dass ihm wiederholt die Gläubiger auf den Fersen waren.

Kindheitsjahre auf dem Land (1935-1944)

Im Salzburger
Land

Als sich die finanzielle Situation der Familie nicht bessert, kehren Freumbichler und seine Lebensgefährtin mit ihrem Enkel 1935 ins Salzburger Land zurück, nach Seekirchen am Wallersee, damals ein 1000-Seelen-Dorf. Nach einiger Zeit beziehen sie das sogenannte »Mirtlbauernhäusl«. Anna Bernhard arbeitet vor allem als Schneiderin auf dem benachbarten Hippinghof. Ihr Enkel Thomas freundet sich mit dem Hippinginger Hansi an, seinem späteren Schulkameraden Johann

Johannes Freum-
bichler und
Thomas Bernhard
1937 in
Seekirchen



13 Kindheitsjahre auf dem Land (1935-1944)

»Die Großväter sind die Lehrer, die eigentlichen Philosophen jedes Menschen, sie reißen immer den Vorhang auf, den die andern fortwährend zuziehen. Wir sehen, sind wir mit ihnen zusammen, was wirklich ist, nicht nur den Zuschauerraum, wir sehen die Bühne, und wir sehen alles hinter der Bühne. Die Großväter erschaffen seit Jahrtausenden den Teufel, wo ohne sie nur der liebe Gott wäre. Durch sie erfahren wir das ganze vollkommene Schauspiel, nicht nur den armseligen verlogenen Rest als Farce.« (Thomas Bernhard, *Ein Kind*; WA 10, S. 417 f.)

Fink. Die streng hierarchische, patriarchalische Lebensform auf dem Bauernhof gefällt ihm, noch in der Autobiographie hebt er sie positiv hervor. »Eine Ohrfeige, ein Riemenschlag«, dann sei alles geklärt gewesen. »Unter der bedingungslosen Strenge waren wir doch sicher gewesen, fühlten wir uns zuhause« (WA 10, S. 456).

Vor allem die enge Beziehung zum Großvater sorgt für die lebensnotwendige Geborgenheit. »Er hatte mich akzeptiert, nachdem mich alle anderen nicht akzeptiert hatten«, betont Bernhard in *Der Atem* (WA 10, S. 232). Die stundenlangen Spaziergänge mit ihm seien seine schönsten Erinnerungen. Dabei habe er ein grundsätzliches Redeverbot gehabt, das von Freumbichler, dem stets monologisierenden Einzelgänger, nur selten aufgehoben wurde; Zweifel am idealen Charakter dieser Lehrer-Kind-Beziehung mögen angebracht sein. Dennoch beurteilt Bernhard die Zeit mit seinem Großvater als für sein ganzes Leben »entscheidende Schule« (WA 10, S. 89). Besonders hebt er die Rolle hervor, die das Erlernen von Begriffen und Namen bei dieser Art des Unterrichts gespielt habe. »Tiere und Pflanzen bezeichnete er mit seinem Stock«, schreibt er in *Ein Kind*, dabei habe er jeweils einen kleinen Vortrag gehalten. »Es ist wichtig, daß man weiß, was man sieht. Man muß nach und nach alles wenigstens bezeichnen können.« (WA 10, S. 453 f.)

Von großer Bedeutung wird für Freumbichler die Begegnung mit dem Autor Carl Zuckmayer, der seit 1933 mit seiner Frau Alice Herdan-Zuckmayer in der sogenannten »Wiesmühl« im nahegelegenen Henndorf lebt. Ohne Wissen ihres Lebensge-

fährten schickt ihm Anna Bernhard den von mehreren Verlagen abgelehnten Roman *Philomena Ellenhub*. Gemeinsam mit Freumbichler redigiert Alice Zuckmayer das Manuskript, verringert den Umfang um ca. 400 Seiten und gibt dem Text eine publikationsreife Form. Carl Zuckmayer schickt die überarbeitete Fassung an den Verleger Paul Zsolnay, der das Buch 1937 herausbringt. Im selben Jahr erhält Freumbichler für den Roman den Österreichischen Staatspreis für Literatur, seine einzige öffentliche Auszeichnung zu Lebzeiten.

Die Wiesmühl ermöglicht Thomas Bernhard erste Einblicke in eine international bedeutende Künstlergesellschaft; in Henndorf verkehren zu dieser Zeit Größen wie Max Reinhardt, Stefan Zweig, Thomas Mann und Ödön von Horváth sowie der Sänger Richard Mayr, dessen Paraderolle der Baron Ochs auf Lerchenau im *Rosenkavalier* von Richard Strauss ist – eine Figur, die in Bernhards Stück *Die Berühmten* auftauchen wird. In *Ein Kind* schildert der mittlerweile selbst zu Ruhm gelangte Autor einen gemeinsamen Besuch von Großvater und Enkel bei Zuckmayer; dem Heranwachsenden wird die sich plötzlich eröffnende »Welt der Berühmtheit« nie mehr aus dem Kopf gehen. Auch ein bedeutender Schriftsteller (wohl Gerhart Hauptmann) macht über die Maßen Eindruck. »Der berühmte Schriftsteller war ein vollkommen anderer als mein Großvater, der auch Schriftsteller, aber überhaupt nicht berühmt war.« (WA10, S. 468) In Bezug auf seine

»Er war eine höchst bemerkenswerte Erscheinung. Wäre ich ihm auf der Straße begegnet und hätte seinen Kopf gesehen, so wäre ich stehengeblieben und hätte mich gefragt: Wer ist der Mensch? Denn solche Köpfe gibt es nicht oft. Früh ergraut, das bartlose Gesicht von Entbehrungen und Leiden gefurcht, doch mit ganz wachen, hellen, großen Augen hinter der schmalen Brille, einem Blick ungebrochener Entschlossenheit und Traumbereitschaft zugleich, ging von ihm eine stille, unpräntöse Würde aus, ihm selbst wohl unbewußt, die ihn älter erscheinen ließ, als er war.« (Carl Zuckmayer über Johannes Freumbichler; zit. n. Mittermayer 1999, S. 75)

15 Kindheitsjahre auf dem Land (1935-1944)

eigene Arbeit tut Bernhard später alles, um nicht in dieselbe Lage wie Freumbichler zu geraten.

Am 18. August 1936 heiratet Bernhards Mutter in Seekirchen den Friseur und späteren Berufsschullehrer Emil Fabjan. Ihr fast neun Jahre jüngerer Ehemann stammt aus einfachen Verhältnissen; die Mutter kommt aus der Steiermark, der Vater aus Ungarn. Die angestrebte Ausbildung an der Höheren Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien ist dem begabten Zeichner aus ökonomischen Gründen verwehrt geblieben. Der geistig interessierte junge Mann kommt durch seine Bekanntschaft mit Bernhards Onkel Farald in die Familie; vor allem von Freumbichler ist er fasziniert, den er – genau wie sein späterer Ziehsohn – als seinen Lehrer betrachtet. Damit hat Herta Bernhards Sohn mit einem Mal einen Vater, von dem er allerdings wegen dessen jugendlichen Alters zum Zeitpunkt der Eheschließung nicht formell adoptiert wird. Das Verhältnis zu seinem Ziehvater ist in den folgenden Jahren nie völlig unproblematisch; Bernhard hat mit ihm heftige Auseinandersetzungen und stellt ihn in seiner Autobiographie zum Teil recht negativ dar.

1936 wird der fünfjährige Thomas eingeschult. Bernhard erinnert sich später an ein glückliches erstes Schuljahr. Im Herbst 1937 findet Emil Fabjan in dem bayrischen Städtchen Traunstein endlich eine Anstellung, und zum Jahreswechsel ziehen seine Frau Herta und ihr Sohn Thomas zu ihm in die Schaumburgerstraße 4. Am 15. April 1938 kommt erstmals gemeinsamer Nachwuchs – Bernhards Halbbruder Peter wird geboren; am 10. Juni 1940 folgt die Halbschwester Susanne.

Traunstein

Damit haben sich Bernhards Lebensumstände binnen kurzem auf gravierende Weise verändert. Nicht nur seine Position innerhalb der Familie ist mit der Heirat der Mutter und mit den Geschwistern, die noch dazu »legitime« Nachkommen beider Ehepartner sind, völlig neu definiert worden. Schon in Seekirchen hatte sich außerdem die Schulsituation mit dem Wechsel von der ersten zur zweiten Klasse, die von einem anderen Lehrer unterrichtet wurde, schlagartig verschlechtert. In Traunstein geht es Bernhard nicht besser: Er fühlt sich nun als Fremder ausgegrenzt, als »Esterreicher«, der

vom Lehrer vor der Klasse gezüchtigt wird und überdies unter seiner Armut leidet. Voll Widerwillen muss er zum nationalsozialistischen Jungvolk, einer Vorstufe der Hitlerjugend.

**Beziehung
zur Mutter**

Die Beziehung zur Mutter erweist sich als äußerst schwierig. »Meine Mutter war mir nicht gewachsen«, leitet er – ihre offensichtliche Überforderung im Umgang mit dem schwierigen Sohn eingestehend – jene berühmt gewordene Passage aus *Ein Kind* ein, in der sie ihm mit ihren verbalen Angriffen buchstäblich die Existenz abspricht: »*Du hast mein Leben zerstört! Du bist an allem schuld! Du bist mein Tod! Du bist ein Nichts, ich schäme mich Deiner!*« Aus der Distanz von vier-einhalb Jahrzehnten räumt der Autor ein, dass mit diesen Attacken eigentlich ein ganz anderer gemeint war: »Ich fühlte naturgemäß ihre Liebe zu mir, gleichzeitig aber immer auch den Haß gegen meinen Vater, der dieser Liebe meiner Mutter zu mir im Weg stand.« (WA 10, S. 426 f.) Jedenfalls hat die familiäre Atmosphäre nichts von jener strengen »Offenheit«, die Bernhard am Hippinghof so gerühmt hat.

Noch einmal versuchen Herta und Emil Fabjan, Alois Zuckerstätter zur Verantwortung zu ziehen. Ein Vaterschaftstest wird durchgeführt, Bernhards Mutter wird vom Staat eine winzige monatliche Summe zugebilligt – für das betroffene Kind verletzende und demütigende Vorgänge. Zuckerstätter hat inzwischen 1938 in Berlin die Kindergärtnerin Hedwig Herzog geheiratet. Im selben Jahr wird ihre gemeinsame Tochter Hilda geboren; Bernhard bekommt also kurz nach seinem Halbbruder Peter auch eine Halbschwester väterlicherseits, von deren Existenz er freilich nie erfährt, ebenso wenig wie er die Wahrheit über den Tod des Vaters kennt, der 1940, zum Alkoholiker geworden und von seiner Frau geschieden, in Berlin an einer Gasvergiftung stirbt (ob durch Selbstmord, ist nicht völlig geklärt). Laut Autobiographie hat Bernhard immer nur gehört, dass der untreue Vater in Deutschland fünf weitere Kinder gezeugt habe und 1943 in den Kriegswirren in Frankfurt / Oder umgekommen sei.

Für Bernhard bleibt er der »lebenslängliche Spielverderber« (WA 10, S. 428). In einer eindrucksvollen Szene aus *Die Kälte* ist überliefert, wie ein Foto, das der 14-Jährige auf der Suche

17 Kindheitsjahre auf dem Land (1935-1944)

nach seinem in der Familie mittlerweile totgeschwiegenen Vater aufgetrieben hat, zum Anlass für eine beispiellose Vernichtungstat der Mutter wird – »eine der schlimmsten« Auseinandersetzungen seines Lebens (WA10, S. 356). Als sie das Bild von Zuckerstätter in der Hand des Sohnes sieht, verflucht und beschimpft sie ihn und wirft es ins Feuer; die Auslöschung trifft damit symbolisch auch Bernhard selbst: »Mein Gesicht war dem Gesicht meines Vaters nicht nur ähnlich, es war *das gleiche Gesicht*.« (WA10, S. 427)

Immerhin ist eine weitere schmerzliche Folge der Übersiedlung nach Bayern, die Trennung von den geliebten Großeltern, nur von verhältnismäßig kurzer Dauer. 1938 heiraten Johannes Freumbichler und Anna Bernhard in Salzburg; ein wesentlicher Grund für die Dauer ihrer über 30-jährigen ›Probewehe‹ bestand darin, dass die beiden bis dahin nie den vorgeschriebenen finanziellen Mindestbesitz nachweisen konnten, der sie zu einer Eheschließung berechtigt hätte. 1939 zieht das Ehepaar Freumbichler ebenfalls nach Oberbayern, in das in der Nähe von Traunstein gelegene Ettendorf. In dieser Zeit erscheinen sogar einige Bücher des Autors, darunter 1942 *Auszug und Heimkehr des Jodok Fink*, ein Roman mit autobiographischem Hintergrund; Thomas Bernhard wird in den siebziger und achtziger Jahren seinem Verleger Siegfried Unseld mehrere Male ein Nachwort zu einer Neuauflage dieses Buches versprechen, die Zusage aber ebenso oft wieder zurückziehen. Der Text passt nicht mehr in die Zeit, wie er erkennen muss.

1943 widerfährt Bernhard ein weiteres traumatisches Erlebnis. Auf Vorschlag einer Amtsärztin wird das in Schule und Familie immer ungebärdigere Kind für einige Zeit in ein in Österreich gelegenes Erholungsheim geschickt; zumindest glauben das zunächst seine Eltern und Großeltern. Doch das Ziel der Fahrt erweist sich als das nationalsozialistisch geführte Heim für schwer erziehbare Kinder »Steigerwald«, und es liegt nicht im lediglich 60 Kilometer entfernten Saalfelden, wie die Familie irrträumlich annimmt, sondern weit weg in Thüringen, in



Alois Zuckerstätter, Thomas Bernhards Vater

Erziehungsheim

Saalfeld. Ausführlich schildert Bernhard in *Ein Kind* sein Entsetzen über diese Entdeckung, und er berichtet, wie der inzwischen zum Bettnässer gewordene Junge auch in Saalfeld – genauso wie zuvor zu Hause – täglich gedemütigt wird, indem man das von ihm beschmutzte Leintuch öffentlich zur Schau stellt.

Inzwischen werden die Auswirkungen des Krieges immer mehr spürbar. Die ›wehrfähigen‹ Männer der Familie sind eingezogen worden. Bernhards Vormund Emil Fabjan ist in Polen, dann in Jugoslawien, Onkel Farald tut in Norwegen Dienst. Johannes Freumbichler, der in Traunstein geblieben ist, lässt seinen Enkel Geigen-, Zeichen- und Malunterricht nehmen, denn er will aus ihm unbedingt einen Künstler machen. Der dermaßen Traktierte leidet unter den Disziplinierungsmaßnahmen seiner Lehrer; später überliefert er, dass die Salzburger Bombenangriffe immerhin auch eine angenehme Konsequenz gehabt hätten: Seine Geige sei dabei zu Bruch gegangen.

Im Frühjahr 1944 fahren Freumbichler und sein Enkel zur dreijährigen Staatlichen Wirtschaftsaufbauschule nach Passau, auf die sie durch eine Annonce aufmerksam geworden sind. Der 13-Jährige besteht die Aufnahmeprüfung; sowohl in einer Vorstufe zum Roman *Korrektur* als auch am Ende von *Ein Kind* wird diese Fahrt geschildert. Doch dann entschließt sich der Großvater anders und schickt den Jungen zur weiteren schulischen Ausbildung nach Salzburg.

Internats- und Lehrzeit, Jahre der Krankheit (1944-1951)

Im April 1944 tritt Thomas Bernhard in die zweite Klasse der Knaben-Hauptschule, der sogenannten »Andräs Schule«, in Salzburg, Haydnstraße 3, ein und wohnt (wie Jahre zuvor sein Großvater) im angegliederten Internat in der unmittelbar benachbarten Schranngasse. Das Schülerheim hat bis 1938 als »Knaben-Asyl Johanneum« unter kirchlicher Führung gestanden. Nach dem Anschluss Österreichs sind jedoch fast alle konfessionellen Internate staatlicher Leitung untergeordnet worden, Heimleiter sind nun in der Regel bewährte Nationalsozialisten. In der Schranngasse ist das ein Mann

19 Internats- und Lehrzeit, Jahre der Krankheit (1944-1951)

namens Grünkranz; Bernhard stellt ihn in *Die Ursache* als sadistische Herrschernatur an den Pranger, denn er erlebt seinen Schul- und Internatsaufenthalt in Salzburg von Beginn an als kaum erträgliche Leidenszeit.

Zu den Schrecken des Internats kommen die des Krieges. Am 16. Oktober 1944 erfolgt der erste von insgesamt 15 Bombenangriffen amerikanischer Flugzeuge auf Salzburg. Bernhard schreibt später, er habe in dieser Zeit für sein ganzes Leben erfahren müssen, wie wenig das Leben und die Existenz in einer solchen Situation wert seien: Den »vollkommen ausgelieferten und gedemütigten Menschen« habe er gesehen, »der sich urplötzlich seiner Hilflosigkeit und Sinnlosigkeit bewußt« geworden sei (WA 10, S. 29). Nach dem heftigen dritten Bombenangriff der Alliierten am 17. November 1944 habe ihn seine Großmutter nach Traunstein zurückgeholt, berichtet er in der Autobiographie. Wie intensiv er dann tatsächlich bei der Traunsteiner Firma Schlecht und Weininger als Gärtner mitgearbeitet hat, läßt sich heute nicht mehr klären; in *Ein Kind* betont er jedenfalls, dass diese Tätigkeit für ihn von großer Bedeutung gewesen sei. Auch in Traunstein erlebt er den Terror des Bombenkrieges, vor allem beim stärksten dieser Angriffe am 18. April 1945, als der Bahnhof völlig zerstört wird. Im August vermerkt Johannes Freumbichler in einem Notizbuch lapidar einen Selbstmordversuch seines Enkels.

Im September kehrt Bernhard nach Salzburg zurück, wo er von der Hauptschule ans Staatsgymnasium am Grünmarkt wechselt. Nach wie vor wohnt er im Internat in der Schranngasse, das jetzt wieder Johanneum heißt; es wird erneut katholisch geführt, laut Hausordnung sollen »in einer frohen Gemeinschaft alle zu gottesfürchtigen, innerlich frohen Menschen geformt werden« (zit. n. TBS, S. 97). Doch davon verspürt der Zögling Bernhard wenig. In der Schule leidet er weiterhin unter den Unterrichtsmethoden der Lehrer und fühlt sich seinen Mitschülern nicht zugehörig: »Keiner war arm wie ich«, schreibt er in einer später verworfe-

Bombenkrieg



Thomas Bernhard 1945. Johannes Freumbichler hatte das Foto in eines der von ihm über Jahrzehnte geführten Notizbücher eingeklebt.